

# Autobiographische Narration und das Ende der DDR

Subjektive Authentizität bei Günter de Bruyn,  
Monika Maron, Wulf Kirsten und Heiner Müller



V&R Academic

# Deutschsprachige Gegenwartsliteratur und Medien

Band 20

Herausgegeben von  
Carsten Gansel und Hermann Korte

Bianca Weyers

# Autobiographische Narration und das Ende der DDR

Subjektive Authentizität bei Günter de Bruyn,  
Monika Maron, Wulf Kirsten und Heiner Müller

V&R unipress

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 2198-6304

ISBN 978-3-8470-0572-8

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: [www.v-r.de](http://www.v-r.de)

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Carl und Charlotte Schott Stiftung, Marburg.

Die vorliegende Arbeit wurde vom Fachbereich »Germanistik und Kunstwissenschaften« der Philipps-Universität Marburg als Dissertation im Fach »Neuere deutsche Literatur« angenommen. Die Disputation fand am 16.07.2014 statt.

© 2016, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen / [www.v-r.de](http://www.v-r.de)  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Titelbild: © Carsten Pfeil

Druck und Bindung: CPI buchbuecher.de GmbH, Zum Alten Berg 24, D-96158 Birkach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

# Inhalt

Danksagung . . . . .	9
1. Einleitung . . . . .	11
2. Forschungsgegenstand ›Autobiographie‹ – Probleme der Gattungsdefinition und -abgrenzung . . . . .	21
2.1. Forschungsüberblick . . . . .	21
2.1.1. Forschungsgegenstand ›Autobiographie‹ . . . . .	21
2.1.2. Philippe Lejeune: <i>Der autobiographische Pakt</i> – ein exemplarischer Forschungsansatz . . . . .	36
2.1.3. Probleme und Möglichkeiten der Gattungstheorie . . . . .	47
2.2. Grundkategorien der Gattung . . . . .	52
2.2.1. Erinnerung vs. Authentizität . . . . .	52
2.2.2. Historizität der Gattung – Die Autobiographie als Zeitzeuge . . . . .	59
2.2.3. Literarizität der Gattung – Die Autobiographie als literarische Form . . . . .	65
2.2.4. <i>Wahrheit vs. Dichtung</i> – Die Grundfrage der Gattung . . . . .	77
2.2.5. Die Autobiographie als Identitätsbestimmung . . . . .	87
3. Möglichkeiten autobiographischen Schreibens in Deutschland nach 1989 – Der Typus der Nach-Wende-Autobiographie . . . . .	97
3.1. Wandel der kulturpolitischen Rahmenbedingungen . . . . .	97
3.2. Zwischen Memoiren und Rechtfertigungsschriften – Die Autobiographie als Zeitzeugnis . . . . .	107
3.3. Erinnerung an die DDR-Diktatur – Die Rolle des Ministeriums für Staatssicherheit . . . . .	119

4. Im Streben nach subjektiver Authentizität: Die autobiographischen Projekte Günter de Bruyns . . . . .	129
4.1. Günter de Bruyns theoretische Auseinandersetzung mit der Gattung . . . . .	129
4.1.1. Das Werk <i>Das erzählte Ich. Über Wahrheit und Dichtung in der Autobiographie</i> . . . . .	129
4.1.2. Historizität der Autobiographie . . . . .	133
4.1.3. Literarizität der Autobiographie . . . . .	140
4.1.4. De Bruyns Anspruch auf subjektive Authentizität . . . . .	146
4.1.5. Kritische Betrachtung des Werkes <i>Das erzählte Ich. Über Wahrheit und Dichtung in der Autobiographie</i> . . . . .	153
4.2. <i>Zwischenbilanz. Eine Jugend in Berlin und Vierzig Jahre. Ein Lebensbericht</i> als konkrete Realisierungen – Das Zusammenspiel von Theorie und Praxis. Analyse und Vergleich . . . . .	156
4.2.1. <i>Zwischenbilanz. Eine Jugend in Berlin und Vierzig Jahre. Ein Lebensbericht</i> als historische Dokumente . . . . .	156
4.2.2. <i>Zwischenbilanz. Eine Jugend in Berlin und Vierzig Jahre. Ein Lebensbericht</i> als literarische Artefakte . . . . .	167
4.2.3. Subjektive Authentizität und Identität in <i>Zwischenbilanz. Eine Jugend in Berlin und Vierzig Jahre. Ein Lebensbericht</i> . . . . .	175
5. Die Rekonstruktion einer Familiengeschichte. Monika Marons <i>Pawels Briefe</i> . . . . .	187
5.1. Erinnerungen um 1989 – Frühe Beschäftigung mit dem Lebensrückblick . . . . .	187
5.2. Briefe als Zeitzeugen – Voraussetzungen und Möglichkeiten faktenorientierter Erinnerung . . . . .	198
5.3. <i>Pawels Briefe</i> als historisches Dokument . . . . .	208
5.4. <i>Pawels Briefe</i> als literarisches Artefakt . . . . .	220
5.5. Subjektive Authentizität in <i>Pawels Briefe</i> . . . . .	227
5.6. Identität zwischen Ideologien – Die Maron'schen Dichotomien als identitätsstiftende Momente . . . . .	233
6. »anzuschreiben gegen das schäbige / vergessen, das so viele leben einschließt, / leben aus lauter vergangenheit«: Wulf Kirstens <i>Die Prinzessinnen im Krautgarten. Eine Dorfkindheit</i> . . . . .	245
6.1. Bedeutung von Erinnerungsstrukturen für Wulf Kirsten – als Lyriker und als Autobiograph . . . . .	245
6.1.1. Chronist des heimatlichen Sprach- und Lebensraums: Mit der eigenen Erinnerung gegen den Verlust von (lokaler) Geschichte . . . . .	245

6.1.2. Bedeutung und Struktur der Erinnerung in <i>Die Prinzessinnen im Krautgarten. Eine Dorfkindheit</i> . . . . .	255
6.2. <i>Die Prinzessinnen im Krautgarten. Eine Dorfkindheit</i> als historisches Dokument . . . . .	264
6.3. <i>Die Prinzessinnen im Krautgarten. Eine Dorfkindheit</i> als literarisches Artefakt . . . . .	273
6.4. Subjektive Authentizität in <i>Die Prinzessinnen im Krautgarten. Eine Dorfkindheit</i> . . . . .	283
6.5. Kirstens Kindheit – Kirstens Klipphausen: Identitätssuche im soziokulturellen Kontext . . . . .	291
7. »Ich wer ist das« – Heiner Müllers <i>Krieg ohne Schlacht. Leben in zwei Diktaturen</i> . . . . .	299
7.1. Erste Einblicke in die sonst sorgsam abgeschottete Privatsphäre: Die autobiographisch grundierten Texte <i>Bericht vom Grossvater, Der Vater</i> und <i>Todesanzeige</i> . . . . .	299
7.2. Erinnerungsstrukturen in <i>Krieg ohne Schlacht. Leben in zwei Diktaturen</i> . . . . .	310
7.3. <i>Krieg ohne Schlacht. Leben in zwei Diktaturen</i> als historisches Dokument . . . . .	319
7.4. <i>Krieg ohne Schlacht. Leben in zwei Diktaturen</i> – (k)ein literarisches Artefakt? . . . . .	332
7.5. Subjektive Authentizität in <i>Krieg ohne Schlacht. Leben in zwei Diktaturen</i> . . . . .	343
7.6. Der kritische Intellektuelle im Sozialismus. Müllers Identitätssuche in <i>Krieg ohne Schlacht. Leben in zwei Diktaturen</i> .	351
8. Schlussbetrachtung . . . . .	363
Bibliographie . . . . .	371
Primärliteratur . . . . .	371
Sekundärliteratur . . . . .	381



## Danksagung

Die Abfassung einer geisteswissenschaftlichen Dissertation ist in großen Teilen ein einsames Geschäft, gesäumt von Richtungswechseln und Neuanfängen. Umso wichtiger, und in vielen Phasen unverzichtbar für das Gelingen dieses Projekts, war mir die Unterstützung von Förderern und Kollegen, aber auch, und insbesondere, von verständnisvollen Weggefährten außerhalb der Universität.

Meinen Eltern spreche ich ein herzliches Dankeschön aus für ihre liebevolle und kompromisslose Unterstützung während meines gesamten Bildungswegs.

Ein großer Dank gilt meinem Doktorvater Prof. Dr. York-Gothart Mix für die langjährige und umfassende Förderung meines wissenschaftlichen Werdegangs sowie Prof. Dr. Heinrich Kaulen für die Erstellung des Zweitgutachtens wie auch seine Hilfsbereitschaft in Bezug auf die Drucklegung.

Kristina Kandler und Claudia Weber danke ich für die freundschaftliche und immer bereichernde Zusammenarbeit sowie dafür, dass sie mir im universitären Alltag unzählige Male den Rücken freigehalten haben. Beide haben den Entstehungsprozess meiner Arbeit eng begleitet und sich kritisch-konstruktiv mit einzelnen Kapiteln und Gedankengängen auseinandergesetzt.

Bedanken möchte ich mich außerdem bei Dr. Katrin Anders, die, obwohl fachfremd, nie das Interesse am Voranschreiten meiner Studie verloren, mich immer wieder ermutigt, aber auch für willkommene Ablenkung gesorgt hat.

Mein ganz besonderer Dank gilt, nicht zuletzt, meinem Freund Carsten Pfeil, der mich mit nicht enden wollender Geduld bestärkt und unterstützt hat. Von Beginn an war er mir ein kritischer, aber verständnisvoller Diskussionspartner, der auch die mühevolle und langwierige Aufgabe des Lektorats gern übernommen hat.

Ihm und meinen Eltern ist dieses Buch gewidmet.

Marburg, im März 2016

Bianca Weyers



## 1. Einleitung

Der Zusammenbruch der DDR in den Jahren 1989/90 hat für ostdeutsche Schriftsteller einen grundlegenden Wandel der kulturpolitischen Rahmenbedingungen zur Folge. Innerhalb des SED-Staats waren sie stets mit einer strikten Organisation und weit reichenden Kontrolle des Literaturbetriebs sowie einer als ›Druckgenehmigungsverfahren‹ bezeichneten Praxis der Zensur konfrontiert, von denen sie durch das Ende der DDR befreit werden. Die politischen Ereignisse haben tiefgreifende Auswirkungen auf das Arbeits- und Privatleben ostdeutscher Kulturschaffender, was sie vor ungekannte Herausforderungen stellt und nicht selten auch zu existentiellen Schwierigkeiten führt. Viele frühere DDR-Bürger, insbesondere Literaten und Funktionäre, nehmen die folgenreichen Veränderungen zum Anlass, Rückschau zu halten und verarbeiten ihre persönlichen Erinnerungen in Tagebüchern, Essays, Interviews, Romanen, Memoiren – oder Autobiographien. Insbesondere diese literarische Gattung bildet nach 1989 einen speziellen Typus aus: Zahlreiche Lebensrückblicke der 1990er Jahre lassen sich als dezidierte Aufarbeitung der DDR-Diktatur und der eigenen Rolle im SED-Staat, als Rechtfertigungs- oder Anklageschriften oder als Auseinandersetzung mit politisch bedingten Sinn- und Identitätskrisen charakterisieren und somit als Nach-Wende-Autobiographien bezeichnen.

Die vorliegende Arbeit widmet sich den autobiographischen Projekten von vier ausgewählten DDR-Schriftstellern: Günter de Bruyn, Monika Maron, Wulf Kirsten und Heiner Müller legen zwischen 1992 und 2000 jeweils äußerst bemerkenswerte autobiographische Werke vor, die jedoch sehr verschiedenartig konzipiert sind und unterschiedliche Zielsetzungen verfolgen. Günter de Bruyn veröffentlicht neben seinen zwei Autobiographiebänden *Zwischenbilanz. Eine Jugend in Berlin* (1992) und *Vierzig Jahre. Ein Lebensbericht* (1996) auch den gattungstheoretischen Essay *Das erzählte Ich. Über Wahrheit und Dichtung in der Autobiographie* (1995), in dem der Autor seine persönlichen Vorstellungen von dem und Ansprüche an das Genre artikuliert. Interessant ist hier unter anderem das Verhältnis zwischen theoretisch formulierten Grundsätzen und der konkreten Realisierung eines autobiographischen Unterfangens. Monika Maron

spürt in *Pawels Briefe* (1999) dem Schicksal ihrer verstorbenen Großeltern, der Lebenswirklichkeit ihrer Mutter und nicht zuletzt der eigenen Biographie nach; ihre *Familiengeschichte*, wie sie ihr Werk unternimmt, beleuchtet das Leben von drei Generationen während des Nationalsozialismus, des Zweiten Weltkriegs und der DDR-Diktatur. *Die Prinzessinnen im Krautgarten. Eine Dorfkindheit* lautet der Titel der Autobiographie, die Wulf Kirsten im Jahr 2000 vorlegt. Sie bildet insofern einen Sonderfall der Gattung, als Kirsten hier ausschließlich seine Kindheit und Jugend in einem sächsischen Dorf in den Jahren 1939 bis 1949 rekonstruiert. Heiner Müllers Lebensrückblick *Krieg ohne Schlacht. Leben in zwei Diktaturen* (1992) ist im Gegensatz zu den bisher erwähnten Werken nicht aus eigenem Antrieb, sondern auf Initiative seines Verlegers entstanden und entspricht formal nicht dem Muster einer literarischen Autobiographie: Seine Erinnerungen an Kindheit und Jugend im Nationalsozialismus sowie an sein (Künstler-)Leben im SED-Staat hat Müller auf die Fragen von vier Gesprächspartnern hin auf Tonband gesprochen, um seine Schilderungen transkribieren zu lassen und schließlich intensiv zu überarbeiten. Jedes einzelne dieser Werke wird einer eingehenden Analyse unterzogen, die seine jeweiligen Merkmale und Qualitäten vor dem Hintergrund der Gattungstradition berücksichtigen und herausarbeiten soll. Besonderes Augenmerk soll dabei nicht zuletzt auf die außergewöhnlichen zeitgeschichtlichen Voraussetzungen dieser autobiographischen Unternehmungen gelegt werden.

Zu diesem Zweck ist es nötig, in Kapitel 2.1. zunächst in die allgemeine Gattungstheorie und -geschichte einzuführen: Spätestens seit dem frühen 18. Jahrhundert ist die Autobiographie in Europa Gegenstand gattungstheoretischer Betrachtungen, anfangs im Rahmen von Vorreden und Vorworten autobiographischer Werke und in literaturkritischen Abhandlungen, die sich mit Formen und Funktionen autobiographischen Schreibens befassen. Eine genuin wissenschaftliche Beschäftigung mit der Gattung setzt zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein und ist zunächst durch eine geistesgeschichtliche und hermeneutische Betrachtungsweise geprägt.<sup>1</sup> Da das Spektrum autobiographischer Produktion und Rezeption bemerkenswert weit gefächert ist<sup>2</sup>, konnten Literaturkritik und -forschung bis heute allerdings keinen einheitlichen Gattungsbegriff etablieren; die unterschiedlichen Ansätze und Strömungen innerhalb der Forschungsliteratur sollen daher nachvollzogen und zusammengefasst werden. Zur Illustrierung der Möglichkeiten, Schwierigkeiten und Grenzen einer konkreten Gattungsdefinition soll Philippe Lejeunes rezeptionsästhetischer Ansatz des »autobiographischen Paktes«, der den wissenschaftlichen Diskurs zur europäi-

1 Vgl. Jürgen Lehmann: »Autobiographie«. In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, Bd. 1 A-G, Hg. v. Klaus Weimar, Berlin, New York 1997, S. 171.

2 Vgl. Martina Wagner-Egelhaaf: *Autobiographie*, Stuttgart 2000, S. 1.

schen Autobiographik bis heute beeinflusst, vorgestellt und kritisch beleuchtet werden. Lejeunes Interesse gilt neben der literarischen Autobiographie auch Tagebüchern, Memoiren, Briefen und mündlichen Lebensberichten. Diese Untergattungen autobiographischer Literatur, die einer wissenschaftlichen Untersuchung durchaus würdig sind und deren Erforschung ohne Zweifel gewinnbringend ist, sollen im Rahmen des einführenden Kapitels allerdings ausdrücklich nicht berücksichtigt werden. Ihre gattungsspezifischen Möglichkeiten und Qualitäten sind für die Analyse der Lebensrückblicke von de Bruyn, Maron, Kirsten und Müller nicht relevant und können in diesem Zusammenhang daher vernachlässigt werden.

Unter der Überschrift *Grundkategorien der Gattung* (Kapitel 2.2.) sollen die für den Analyseteil der Arbeit grundlegenden Untersuchungskriterien definiert und erläutert werden. Die gattungskonstituierenden Aspekte der Erinnerung, Historizität, Literarizität, Authentizität und Identität werden dazu in fünf Unterkapiteln vorgestellt und verhandelt; ihre jeweilige Bedeutung für das Genre wird herausgearbeitet. Der Überblick über den Forschungsgegenstand ›Autobiographie‹ und die verschiedenen Möglichkeiten der wissenschaftlichen Annäherung, der auf diese Weise geleistet werden soll, wird die Basis und die Gliederungsgrundlage der nachfolgenden Kapitel bilden und eine angemessene Verortung der zu analysierenden Werke innerhalb der Tradition der Produktion und Rezeption autobiographischer Literatur sowie des wissenschaftlichen Diskurses zur Gattung ermöglichen. Die Auswahl der Forschungsliteratur stellt im Hinblick auf Kapitel 2. eine besondere Herausforderung dar – die Autobiographietheorie ist bei weitem zu umfangreich, als dass hier Vollständigkeit angestrebt werden könnte. Zahlreiche, zum Teil durchaus profunde Studien zur Gattung haben sich bei der Vorbereitung dieser Arbeit als irrelevant für den hier abzuhandelnden Problemzusammenhang herausgestellt und sollen daher unberücksichtigt bleiben.<sup>3</sup> Auch Werke, die auf dekonstruktivistischen bezie-

3 Als wenig weiterführend haben sich in diesem Zusammenhang zum Beispiel folgende Werke erwiesen: Reinhard Baumgart: »Das Leben – kein Traum? Vom Nutzen und Nachteil einer autobiographischen Literatur«. In: ders.: *Glücksgeist und Jammerseele. Über Leben und Schreiben, Vernunft und Literatur*, München, Wien 1986, S. 198–228; Richard Coe: *When The Grass Was Taller: Autobiography and the Experience of Childhood*, New Haven 1984; Alois Hahn/Volker Kapp (Hgg.): *Selbstthematisierung und Selbstzeugnis: Bekenntnis und Geständnis*, Frankfurt/M. 1987; Michael Jaeger: *Autobiographie und Geschichte. Wilhelm Dilthey, Georg Misch, Karl Löwith, Gottfried Benn, Alfred Döblin*, Stuttgart 1995; Pierre Jourde: *Littérature et authenticité : le réel, le neutre, la fiction*, Paris 2005; Joachim Kronsbein: *Autobiographisches Erzählen. Die narrativen Strukturen der Autobiographie*, München 1984; Albrecht Lehmann: *Erzählstruktur und Lebenslauf. Autobiographische Untersuchungen*, Frankfurt/M. 1983; Felicity A. Nussbaum: *The Autobiographical Subject*, Baltimore 1995; Wolfgang Paulsen: *Das Ich im Spiegel der Sprache. Autobiographisches Schreiben in der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts*, Tübingen 1991; Maike Reimer: *Die Zuverlässigkeit des autobiographischen Gedächtnisses und die Validität retrospektiv erhobener Lebensver-*

hungsweise postmodernen Theorien basieren, bieten keine angemessenen Kriterien für die Analyse der Autobiographien von de Bruyn, Maron, Kirsten und Müller und können daher vernachlässigt werden. Diese Strömungen und ihre wichtigsten Vertreter werden in Kapitel 2.1.1. zumindest kurz vorgestellt. Ihre fehlende Relevanz für den Kontext dieser Arbeit hängt nicht zuletzt mit den veränderten Voraussetzungen und Möglichkeiten ostdeutscher Schriftsteller nach 1989 zusammen:

In einem Gespräch mit Hans Kaufmann äußert sich Christa Wolf 1973 über die Gefahr der in der DDR üblichen Praxis der Zensur und des daraus folgenden Mechanismus der Selbstzensur. Letzteren hält sie für noch gefährlicher, da durch ihn »Forderungen, die das Entstehen von Literatur verhindern können«, verinnerlicht werden und mancher »Autor in ein unfruchtbares und aussichtsloses Gerangel mit einander ausschließenden Geboten«<sup>4</sup> verwickelt werde: Die Literaturtheorie des ›Sozialistischen Realismus‹, deren Prämissen für die literarische Produktion in der DDR verpflichtend sind, verlangt es, realistisch zu schreiben, auf Konflikte aber zu verzichten. Die Darstellung soll »wahrheitsgetreu«<sup>5</sup> sein, darf von der Forderung nach Gestaltung des Typischen aber nicht abweichen. York-Gothart Mix urteilt über die Erscheinungsformen der Zensur:

Da man im zähen Prozeß der Lektorierung die Zustimmung des Autors zu allen gewünschten Textänderungen forderte, waren Zensurierung und Selbstzensurierung bisweilen kaum zu unterscheiden und jeder noch so rigide Eingriff in das Manuskript konnte so als Einsicht in die Notwendigkeit klassifiziert werden.<sup>6</sup>

In seinem als *Anti-Dühring* bekannt gewordenen Werk *Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft* (1877) skizziert Friedrich Engels im Rekurs auf Georg Wilhelm Friedrich Hegel das Modell einer Übergangsgesellschaft, die sich an der Schwelle vom »Reiche der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit« befinde und die »objektiven, fremden Mächte, die bisher die Geschichte be-

---

*laufsdaten. Kognitive und erhebungspragmatische Aspekte*, Berlin 2001; Manfred Schneider: *Die erkaltete Herzesschrift. Der autobiographische Text im 20. Jahrhundert*, München, Wien 1986; Alfonso de Toro (Hg.): *Autobiographie revisited: Theorie und Praxis neuer autobiographischer Diskurse in der französischen, spanischen und lateinamerikanischen Literatur*, Hildesheim 2004; Wolfgang Türkis: *Beschädigtes Leben. Autobiographische Texte der Gegenwart*, Stuttgart 1990; Otto Ulbricht: »Ich-Erfahrung: Individualität in Autobiographien«. In: *Entdeckung des Ich. Die Geschichte der Individualisierung vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Hg. v. Richard van Dülmen, Köln 2001, S. 109–144; Carsten Wurm: »Die Autobiographik«. In: *Deutsche Erinnerung. Berliner Beiträge zur Prosa der Nachkriegsjahre (1945–1960)*, Hg. v. Ursula Heukenkamp, Berlin 2000, S. 239–294.

4 »Subjektive Authentizität. Gespräch mit Hans Kaufmann«, Christa Wolf im Gespräch mit Hans Kaufmann. In: Wolf, Christa: *Werke*, Band 4: Essays / Gespräche / Reden / Briefe 1959–1974, Hg. u. kommentiert v. Sonja Hilzinger, München 1999, S. 420.

5 Ebd.

6 York-Gothart Mix: »DDR-Literatur und Zensur in der Honecker-Ära (1971–1989). Teil I«. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 23 (1998), H. 2, S. 183.

herrschten«<sup>7</sup> unter ihre Kontrolle bringe. Die Zensur als »scheinbar partnerschaftliche Kommunikation zwischen Zensor, Lektor und Autor«<sup>8</sup> wird auf dieses Modell rückbezogen: Indem der Autor – vorgeblich aus Einsicht in die politischen Erfordernisse – selbst Änderungen in seinen Manuskripten vornimmt, kann die Umsetzung der offiziell verordneten Grundsätze sichergestellt und gleichzeitig legitimiert werden.

Christa Wolf beruft sich demgegenüber auf Begriffe wie »Subjektivität«, »Wahrhaftigkeit«, »Erfahrung« (die »zwischen der objektiven Realität und dem Subjekt Autor« vermittelt), »andere Realität« und schließlich »subjektive Authentizität«.<sup>9</sup> Letztere beschreibt sie als Suche nach einer Methode, sich produktiv mit der individuell erfahrenen Realität auseinanderzusetzen und ihr schreibend gerecht zu werden. Mit diesen Ansprüchen stellt Christa Wolf implizit die dogmatische Literaturtheorie der DDR in Frage – die an den Grundsätzen von Wladimir Iljitsch Lenins Hauptwerk *Materialismus und Empirio-kritizismus* (1909) geschulten Leitungskader der für Kultur zuständigen Organisationseinheit des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) registrieren ihre Äußerungen als unmarxistisch und systemgefährdend.<sup>10</sup> In der Tat steht Wolfs Anspruch auf »subjektive Authentizität« im Widerspruch zu der marxistisch-leninistischen Vorstellung von der dialektischen »Einheit von Objektivem und Subjektivem, von Sinnlichem und Rationalem, von Konkretem und Abstraktem«<sup>11</sup> im individuellen Erkenntnisprozess und erlangt somit eine eminent kritische Dimension. Innerhalb des SED-Staats ist jede öffentliche Äußerung und insbesondere jedes Druckwerk an die eben skizzierten Richtlinien gebunden; abseits der DDR-Doktrin besteht kaum Spielraum für Schriftsteller, ihre persönlichen Auffassungen oder gar skeptischen Anmerkungen zur Sprache zu bringen. An dieser Stelle wird deutlich, dass von poststrukturalistischen beziehungsweise dekonstruktivistischen Zweigen der Autobiographieforschung verworfene Beschreibungskriterien wie »Subjekt«, »Identität«, »Autor«, »Werk« oder »Wirklichkeit« für DDR-Schriftsteller nach 1989 überhaupt erst an Bedeutung gewinnen: Der Zusammenbruch des SED-Staats und damit des gelenkten und überwachten Literaturbetriebs eröffnet ihnen, also auch de Bruyn, Maron, Kirsten und Müller, erstmals die Gelegenheit, sich sowohl mit ihrer individu-

7 Friedrich Engels: »Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft. (Anti-Dühring)«. In: Marx, Karl/ders.: *Werke*, Band 20, Hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED, Berlin 1962, S. 264.

8 Mix 1998, S. 183.

9 »Subjektive Authentizität. Gespräch mit Hans Kaufmann«, Christa Wolf im Gespräch mit Hans Kaufmann, S. 409, 411, 412, 409, 409.

10 Vgl. Mix 1998, S. 181.

11 Georg Klaus/Manfred Buhr (Hgg.): *Philosophisches Wörterbuch*, Band 2: Lamaismus bis Zweckmäßigkeit, Leipzig 1974, S. 1302. (Begriff »Widerspiegelungstheorie«).

ellen als auch mit der kollektiven Vergangenheit kritisch auseinanderzusetzen und beispielsweise ihrer subjektiven Beurteilung des Nationalsozialismus, des DDR-Sozialismus oder der Verbrechen des Stalin-Regimes Ausdruck zu verleihen.<sup>12</sup> Erstmals können sie dem in der DDR staatlich verordneten Menschen- und Geschichtsbild ihren eigenen Standpunkt öffentlich entgegensetzen. Jeder der zu analysierenden Lebensberichte ist nicht zuletzt durch die neu eröffneten Möglichkeiten autobiographischen Erinnerns geprägt und kommt einem – jeweils unterschiedlich stark ausgebildeten – Drang nach Aufarbeitung nicht nur der persönlichen, sondern insbesondere der kollektiven Vergangenheit nach.

Der hier nur knapp umrissene Aspekt der kulturpolitischen Rahmenbedingungen innerhalb des SED-Staats und ihrer Auswirkungen auf die ostdeutsche Literaturproduktion soll in Kapitel 3.1. eingehender vorgestellt werden. Der eigentümliche Stellenwert der Gattung ›Autobiographie‹ innerhalb des sozialistischen Systems soll in diesem Zusammenhang ebenfalls zur Sprache kommen. Dem Typus der Nach-Wende-Autobiographie widmet sich Kapitel 3.2.: Ein Überblick über die autobiographischen Unternehmungen der 1990er Jahre und die verschiedenen Arten der DDR-Aufarbeitung, der auch Memoiren und Rechtfertigungsschriften früherer Funktionäre berücksichtigt, wird es ermöglichen, die Lebensberichte von de Bruyn, Maron, Kirsten und Müller (die hier selbstverständlich nur kurz erwähnt werden) adäquat im Korpus dieser Erinnerungstexte zu verorten. Die Rolle des MfS innerhalb der DDR-Diktatur und ihres Literaturbetriebs wird in Kapitel 3.3. beleuchtet. Die nachträgliche literarische Verarbeitung dieses Themenkomplexes, die zahlreichen Schriftstellern offensichtlich ein Bedürfnis ist, soll hier besondere Beachtung finden. Auch wenn die 1990/91 geführte Diskussion um Christa Wolfs Erzählung *Was bleibt* (1990) und damit verbunden um Pflicht und Verantwortung des Schriftstellers, welche gemeinhin als ›deutsch-deutscher Literaturstreit‹ bezeichnet wird, eine durchaus untersuchungswürdige Phase im (kulturellen) Wiedervereinigungsprozess darstellt, hat sie keinen direkten Einfluss auf die Nach-Wende-Autobiographie an sich oder die Entwicklung der Gattung im Allgemeinen. Aus diesem Grund und weil es den Rahmen des Kapitels 3. sprengen würde, kann darauf verzichtet werden, den Ablauf dieser Debatte nachzuzeichnen, zumal sie bereits hinreichend zusammengefasst und untersucht worden ist.<sup>13</sup>

Die eingehende Analyse der ausgewählten Werke beginnt mit Kapitel 4., das

12 Vgl. auch Alexandra Pontzen: »Vergewaltigung als historische Krisenerfahrung in autobiographischen Schriften der Söhne und Enkel. Grass, Treichel, Grünbein, de Bruyn u. a.«. In: *Autobiografie und historische Krisenerfahrung*, Hg. v. Heinz-Peter Preußner u. Helmut Schmitz, Heidelberg 2010, S. 212.

13 Vgl. z. B. Thomas Anz (Hg.): »Es geht nicht um Christa Wolf«. *Der Literaturstreit im vereinten Deutschland*, Frankfurt/M. 1995 u. Wolfgang Emmerich: *Kleine Literaturgeschichte der DDR*, Erweiterte Neuauflage, Berlin 2000, S. 462–477.

sich mit den zwei Autobiographiebänden des Schriftstellers Günter de Bruyn sowie mit seiner gattungstheoretischen Auseinandersetzung in dem Essay *Das erzählte Ich. Über Wahrheit und Dichtung in der Autobiographie* befasst. Die Untersuchung ist insofern vielversprechend, als der Autor unabhängig von der Forschungstradition über die Gattung an sich reflektiert, Einblicke in seine persönlichen Motivationen und Intentionen gewährt und seine individuellen Schwierigkeiten, die er während der Abfassung des ersten Teils bewältigen musste oder für den zweiten Teil voraussah, beschreibt. Nach einer kurzen Einführung in den Entstehungskontext von *Das erzählte Ich. Über Wahrheit und Dichtung in der Autobiographie* sollen die Thesen des Essays in Kapitel 4.1. zunächst resümiert und analysiert werden. De Bruyns Auseinandersetzung mit der Gattung wird in Abschnitt 4.2. in Beziehung zu den beiden Werken *Zwischenbilanz. Eine Jugend in Berlin* und *Vierzig Jahre. Ein Lebensbericht* gesetzt. Unter Rückgriff auf die gattungskonstituierenden Aspekte Historizität, Literarizität, Authentizität und Identität wird sein Lebensbericht untersucht und geprüft, ob und inwieweit sich seine theoretisch formulierten Grundsätze mit der Realisierung der Autobiographie decken. Die thematische Gliederung resultiert wie bei jeder der folgenden Werkanalysen aus diesen in Kapitel 2.2. definierten Grundkategorien der Gattung.

Anschließend wird Monika Marons Werk *Pawels Briefe* in Kapitel 5. einer genaueren Betrachtung unterzogen; es handelt sich hier um eine bemerkenswerte Autobiographie, in der die Erzählerin sich ihrem Thema mit Hilfe von Briefen ihres als Opfer des Holocaust verstorbenen Großvaters Pawel Iglarz nähert. Die Voraussetzungen und Möglichkeiten faktenorientierter Erinnerung müssen in diesem Zusammenhang daher eingehend in den Blick genommen werden.

Imagination, Interpretation, und Reflexion gehören zu den konstitutiven Elementen bei der Rekonstruktion dieser Familiengeschichte. Die Einheit des Textes ergibt sich nicht, wie in der klassischen Autobiographie, durch die erinnerte bzw. erzählte Familiengeschichte, sondern lediglich durch den kommentierten Erinnerungsprozess [...]. Narrative, beschreibende und reflektierende Passagen – sowie historische Informationen und Zitate aus historischen Dokumenten – wechseln einander ab bzw. gehen ineinander über.<sup>14</sup>

Auch die autobiographiespezifischen Kategorien der Historizität, Literarizität, Authentizität und Identität werden in Marons Ausführungen zum Teil auf unkonventionelle Weise erfüllt; Marons Familiengeschichte, die durch die Dichotomien Nationalsozialismus – Kommunismus, Polen – Deutschland sowie Judentum – Christentum geprägt ist, steht im Fokus der Darstellung. Die Erzäh-

14 Friederike Eigler: *Gedächtnis und Geschichte in Generationenromanen seit der Wende*, Berlin 2005, S. 146.

lerin spürt den Wurzeln der eigenen Identität nach, indem sie sich und ihre Biographie in Beziehung zu dem Schicksal ihrer Vorfahren setzt – Pawels Geschichte wird stets auf die eigene Person der Erzählerin hin perspektiviert.<sup>15</sup>

In diesem Zusammenhang ist es notwendig, darauf hinzuweisen, dass Monika Marons Werk hier nicht als Autobiographie aus ausdrücklich weiblicher Sicht von Interesse ist, sondern als Lebensbeschreibung eines Individuums, das sich zwischen konkurrierenden Ideologien, Nationen und Religionen behaupten und sich seine eigene Position innerhalb dieses Kräftefelds in einem mühsamen und langwierigen Prozess erarbeiten muss. Letztlich sind es keine speziell weiblichen Erfahrungen, die auf diese Weise vermittelt werden. In einem Vortrag mit dem Titel *Weibliche Kreativität*, den Maron 1996 in Turin hält, wird überdies deutlich, dass die Schriftstellerin ohnehin keinen Zusammenhang zwischen ihrer Weiblichkeit und ihrer literarischen Arbeit erkennen kann:

Ob meine Kreativität weiblicher Natur ist, weiß ich nicht. Vielleicht entspringt sie ja gerade meinem männlichen Anteil. [...] Wenn ich trotzdem versuche, die weibliche Besonderheit meiner Kreativität zu bestimmen, erweist sich schon der Umstand, dass ich nicht weiß, wie ich als Mann mich von mir als Frau unterscheiden würde, als unüberwindliches Hindernis. Natürlich ist meine persönliche Geschichte mein Schreibmaterial, aber ist das bei Männern denn anders?<sup>16</sup>

Aus diesen Gründen wird der Gender-Aspekt bei der Analyse von Marons Autobiographie bewusst ausgespart; dezidiert feministische Forschungsansätze zu *Pawels Briefe* oder zur Autobiographie im Allgemeinen bleiben im Rahmen der vorliegenden Arbeit gleichfalls unberücksichtigt.

Wulf Kirstens Autobiographie *Die Prinzessinnen im Krautgarten. Eine Dorfkindheit* bildet den Untersuchungsgegenstand des Kapitels 6. Da sowohl der Lyriker als auch der Autobiograph Kirsten vorrangig um die gedankliche Bewahrung von (lokaler) Geschichte, regionalen Sprachformen und ländlichen Lebens- und Arbeitsweisen bemüht ist, erscheint es angemessen, zunächst in die Bedeutung von Erinnerungsstrukturen in seinem Gesamtwerk wie auch in seinem Lebensbericht einzuführen. Die Gattungskonstituente der Historizität bildet seinen Ansprüchen und Motivationen entsprechend einen zentralen Aspekt in den autobiographischen Ausführungen; die Auswirkungen der Zeitgeschichte auf das sächsische Dorf Klipphausen werden detailliert nachgezeichnet. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die Schilderungen mit dem Jahr

15 Vgl. Eva Kormann: »Speichergeschichten: Selbstvergewisserung zwischen großväterlichen Briefen und mütterlichen Gedächtnislücken. Zu Monika Marons *Pawels Briefe*«. In: *Zwischen Trivialität und Postmoderne. Literatur von Frauen in den 90er Jahren*, Hg. v. Ilse Nagelschmidt, Alexandra Hanke, Lea Müller-Dannhausen u. Melani Schröter, Frankfurt/M., Berlin, Bern, Brüssel, New York, Oxford, Wien 2002, S. 113f.

16 Monika Maron: »Weibliche Kreativität«. In: dies.: *quer über die Gleise: Essays, Artikel, Zwischenrufe*, Frankfurt/M. 2000, S. 88f.

1949 enden – Kirsten entscheidet sich bewusst für die Form der Kindheitsautobiographie und damit gegen eine persönliche Aufarbeitung der DDR-Diktatur im Rahmen des Lebensberichts. Der bedachtvollen Komposition des Werkes, der Authentizität der Darstellung sowie Kirstens Identitätssuche im soziokulturellen Kontext werden weitere Unterkapitel gewidmet, in denen diese Aspekte unter Rückbezug auf Kapitel 2.2. untersucht und verhandelt werden.

Kapitel 7. schließlich widmet sich der ungewöhnlichen Autobiographie Heiner Müllers. Seiner Entstehung aus Gesprächsprotokollen statt eigenhändiger Niederschrift entsprechend weist *Krieg ohne Schlacht. Leben in zwei Diktaturen* gegenüber den zuvor zu analysierenden Werken deutlich verschieden geartete Eigenschaften auf und bietet unterschiedliche Voraussetzungen für dessen Analyse. Die gattungskonstituierenden Aspekte der Erinnerung, Historizität, Literarizität, Authentizität und Identität werden auch hier erkennbar und können herausgearbeitet und untersucht werden. Ihre jeweilige Ausprägung variiert zum Teil aber stark im Vergleich zu den weitaus traditioneller erzählten Autobiographien von de Bruyn, Maron und Kirsten. Den Defiziten wie auch den durchaus vorhandenen Qualitäten von Müllers Lebensbericht gilt es in dieser Untersuchung gerecht zu werden. Ein erstes einführendes Unterkapitel soll Aufschluss geben über frühere autobiographische Texte von Heiner Müller, die seinem Vater, seinem Großvater und seiner zweiten Ehefrau Inge gewidmet sind. Zum Teil gewähren diese frühen literarischen Versuche tiefere Einblicke in das Gefühlsleben, die Familienverhältnisse und die persönliche Entwicklung des Schriftstellers und Dramatikers Heiner Müller als seine Autobiographie, was es innerhalb der Analyse von *Krieg ohne Schlacht. Leben in zwei Diktaturen* zu berücksichtigen gilt.

Im Rahmen einer kurzen Schlussbetrachtung (Kapitel 8.) sollen die Untersuchungsergebnisse der vier Werkanalysen zusammengefasst werden. Die verschiedenen aufgezeigten Facetten autobiographischen Schreibens bei Günter de Bruyn, Monika Maron, Wulf Kirsten und Heiner Müller sollen, insbesondere in Bezug auf Identitätsfindung und Authentizitätsstreben, einer abschließenden Betrachtung unterzogen und im Hinblick auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede beurteilt werden.



## 2. Forschungsgegenstand ›Autobiographie‹ – Probleme der Gattungsdefinition und -abgrenzung

### 2.1. Forschungsüberblick

#### 2.1.1. Forschungsgegenstand ›Autobiographie‹

Diese Literaturgattung entzieht sich einer Definition noch hartnäckiger als die gebräuchlichsten Formen der Dichtung. Sie läßt sich kaum näher bestimmen als durch Erläuterung dessen, was der Ausdruck besagt: die Beschreibung (*graphia*) des Lebens (*bios*) eines Einzelnen durch diesen selbst (*auto*)<sup>17</sup>,

lautet Georg Mischs schlichte wie treffende Annäherung an die Autobiographie aus dem Jahr 1907. Der Terminus, auf den er sich bei seiner Gattungsbestimmung stützt, ist dem Griechischen entlehnt und kommt im deutschen Sprachraum seit dem letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts vor. Allerdings koexistiert die Bezeichnung zu dieser Zeit noch mit verschiedenen Konkurrenzbildungen wie ›Vita‹ oder ›Lebenslauf‹, bevor sie im 19. Jahrhundert immer geläufiger wird und sich schließlich zu Beginn des 20. Jahrhunderts als dominierende Gattungsbezeichnung durchsetzt.<sup>18</sup>

Michaela Holdenried bezeichnet Mischs Definition als die »offenste und zugleich brauchbarste«<sup>19</sup>, da sie weder eine teleologische Perspektive verordne noch eine nähere Bestimmung durch formale Aspekte enthalte.<sup>20</sup> Sie sei »sowohl für historische Formen als auch für die moderne Autobiographik gleichermaßen brauchbar«.<sup>21</sup> Misch selbst, Verfasser des Standardwerkes *Geschichte der Autobiographie* (1907 ff.), betont mehrfach – nicht nur durch diese weit gefasste

---

17 Georg Misch: »Begriff und Ursprung der Autobiographie«. In: *Die Autobiographie. Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung*, Hg. v. Günter Niggel, Darmstadt 1998, S. 38.

18 Vgl. Michaela Holdenried: *Autobiographie*, Stuttgart 2000, S. 19.

19 Ebd., S. 21.

20 Vgl. ebd.

21 Ebd.

Definition – den fließenden und formübergreifenden Charakter der Gattung.<sup>22</sup> Statt um strenge formalästhetische Typologisierung, die laut Misch ja auch kaum möglich sei, geht es ihm um das ›Wesen der Autobiographie‹: Für ihn zeigt sich das Leben, das die Gattung in sich trägt, sowie ihre Funktion für die objektive Erkenntnis des Menschen gerade in der Fülle der verschiedenen Formen autobiographischen Schreibens.<sup>23</sup> Mit seiner hermeneutischen Herangehensweise steht er in der Nachfolge Wilhelm Diltheys, der in der Gattung eine Geschichte des menschlichen Selbstbewusstseins, eine Deutung und Sinngebung gelebten Lebens und die direkteste Form von Wissensforschung sieht<sup>24</sup> und die Autobiographie konkret als »die zu schriftstellerischem Ausdruck gebrachte Selbstbesinnung des Menschen über seinen Lebensverlauf«<sup>25</sup> bezeichnet. Bis heute sind Autobiographietheorie und -geschichte durch diese hermeneutische Perspektive geprägt, und in diesem Sinne sind Dilthey und Misch als Wegbereiter der Autobiographieforschung anzusehen. Nach wie vor werden ihre Ansätze im Rahmen autobiographietheoretischer Abhandlungen nicht nur in Europa, sondern auch innerhalb der US-amerikanischen Forschung wiederholt zitiert und ungeachtet ausführlicher Problematisierung als Grundlage weiterführender Auseinandersetzung mit der Gattung akzeptiert.<sup>26</sup> Diltheys und Mischs Gattungsbestimmungen bleiben allerdings zu offen – in der späteren wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Genre zeichnet sich schnell das Bedürfnis nach klaren Abgrenzungen ab. Obwohl Misch die Unmöglichkeit einer präzisen Autobiographiedefinition bereits postuliert hat, werden in der Folgezeit zahlreiche Bestimmungsversuche unternommen, sei es aus traditionell hermeneutischer, sozialgeschichtlicher, psychoanalytischer, poststrukturalistischer, formal-, produktions- oder rezeptionsästhetischer Perspektive oder durch systematische Abgrenzung gegenüber verwandten Gattungen wie Memoiren, Tagebuch, Biographie oder Roman.

Eine systematische und kontinuierliche Forschung zur Autobiographie beginnt ungefähr in den 1960er Jahren. »Der erste Schritt muß eine Definition von ›Autobiographie‹ sein«<sup>27</sup>, bemerkt Wayne Shumaker noch zu Beginn seiner

22 Vgl. Misch 1998, u. a. S. 36 f., 40, 51 u. Georg Misch: *Geschichte der Autobiographie. Erster Band. Das Altertum*, Leipzig, Berlin 1907, S. 3.

23 Vgl. Misch 1998, S. 37, 46.

24 Vgl. Eva Zeller: *Die Autobiographie: Selbsterkenntnis – Selbstentblößung*, Stuttgart 1995, S. 3.

25 Wilhelm Dilthey: »Das Erleben und die Selbstbiographie«. In: *Die Autobiographie. Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung*, Hg. v. Günter Niggel, Darmstadt 1998, S. 29.

26 Vgl. Hans-Edwin Friedrich: *Deformierte Lebensbilder. Erzählmodelle der Nachkriegsautobiographie (1945–1960)*, Tübingen 2000, S. 17, Sidonie Smith/Julia Watson: *Reading Autobiography. A Guide for Interpreting Life Narratives*, Minneapolis 2001, S. 113, 119 u. Laura Marcus: *Auto/Biographical Discourses: Theory, Criticism, Practice*, Manchester, New York 1994, S. 148.

27 Wayne Shumaker: »Die englische Autobiographie. Gestalt und Aufbau«. In: *Die Autobi-*

erstmalig 1954 erscheinenden Studie *Die englische Autobiographie. Gestalt und Aufbau* und versucht sich der Gattung zunächst über die Abgrenzung zu ähnlichen Textsorten zu nähern:

Die drei am engsten verwandten Formen, von denen eine Abgrenzung notwendig wurde, waren die Geschichtsschreibung, die Biographie und der Roman. Biographie und Autobiographie entstanden ungefähr um die gleiche Zeit und entwickelten sich beide in Richtung einer noch ausgeprägteren individuellen Auffassung, wobei die Biographie vielleicht ein wenig voraus war. [...] Eine Abgrenzung von der Biographie ließ sich im Hinblick auf die Hauptfigur konsequent durchführen, auch wenn die Autobiographen weithin die Grundsätze der Biographie, was die Bedeutung der Erfahrung anbetrifft, zu teilen haben.<sup>28</sup>

Shumakers Erklärung bleibt hier allerdings noch recht vage – wobei die Gattung ›Biographie‹ eindeutige Unterscheidungskriterien aufweist: Sie zeichnet sich durch eine Blickrichtung von außen, also die fehlende Identität von Schreibendem und Beschriebenem sowie eine intendiert sachliche Gestaltung und Präsentation historischer Fakten aus.

In Bezug auf den Roman gelingt Shumaker die Abgrenzung über die Autorintention:

Wenn der Autor sich bei seinem wirklichen Namen nennt und als einer verstanden werden will, der ›wahrheitsgetreu‹ über seinen eigenen Charakter und seine Handlungen schreibt, so ist das Werk eine Autobiographie, auch wenn es einige ›nicht wahrheitsgetreue‹ Details enthält; gibt er sich aber einen erfundenen Namen und will als einer verstanden werden, der Fiktion schreibt, dann ist das Werk Fiktion, auch wenn es viele autobiographische Fakten enthält.<sup>29</sup>

Magdalene Heuser argumentiert 40 Jahre später noch auf die gleiche Weise, wenn sie schreibt:

Die Autobiographie unterscheidet sich vom Roman durch ihren grundsätzlichen Glaubwürdigkeitsanspruch einerseits, andererseits durch das Zusammenfallen von Erzähler und Autor, die beim Roman und anderen fiktionalen Texten getrennt werden müssen. Daraus entsteht für die verschiedenen Gattungen ein unterschiedliches Verantwortungsverhältnis zum Lesepublikum.<sup>30</sup>

Diese produktions- und rezeptionsästhetische Sichtweise ist für die definitivische Abgrenzung der Autobiographie gegenüber dem Roman auf Grund der ähnlichen Strukturprinzipien beider Gattungen unabdingbar – der Roman kann

*graphie. Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung*, Hg. v. Günter Niggel, Darmstadt 1998, S. 76.

28 Ebd., S. 85.

29 Ebd., S. 120.

30 Magdalene Heuser: »Einleitung«. In: *Autobiographien von Frauen. Beiträge zu ihrer Geschichte*, Hg. v. Magdalene Heuser, Tübingen 1996, S. 11.

alle Eigentümlichkeiten der Autobiographie (wie zum Beispiel die Ich-Perspektive, Formen der Erinnerungsstruktur oder einen kommentierenden Rückblick) bis zur täuschenden Kongruenz übernehmen<sup>31</sup>, eine rein textimmanente, literarästhetische Abgrenzung ist dann nicht möglich.

Diesen Gedanken arbeitet auch der französische Literaturwissenschaftler Philippe Lejeune in den 1970er Jahren aus und bringt das Schlagwort des ›autobiographischen Paktes‹, den der Autor seinem Leser anbietet, nachhaltig in die Autobiographiediskussion ein. Lejeune und Elizabeth W. Bruss sind die ersten Literaturwissenschaftler, die systematisch die Rolle des Lesers für die Autobiographie untersuchen und diese rezeptionsästhetische Kategorie in die Debatte einführen.<sup>32</sup> Lejeunes Thesen, vor allem seine »trennscharfe Kategorie der Gattungsbestimmung«<sup>33</sup>, sind bis heute von großer Bedeutung für jegliche wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Genre. In Kapitel 2.1.2. dieser Arbeit soll Lejeunes forschungsgeschichtlich bedeutsamer Ansatz ausführlich vorgestellt werden und somit Einblick in die Schwierigkeiten gewähren, mit denen sich Autobiographietheoretiker beim Versuch einer Gattungsdefinition konfrontiert sehen.

Roy Pascal, dem Michaela Holdenried bescheinigt, mit seinen Untersuchungen wesentlich zur Etablierung der Autobiographie als eigengesetzliche literarische Gattung beigetragen zu haben<sup>34</sup>, sieht den Autor, der seine Lebensgeschichte von einem bestimmten Standpunkt aus gestaltet und ihr eine Bedeutung verleiht, als einigendes Prinzip und definiert im Jahr 1959:

Die eigentliche Autobiographie, so wie ich sie sehe, ist die Geschichte der *Gestaltung* einer Persönlichkeit; sie beginnt mit der Kindheit und führt zumindest zu dem Punkt, an dem die Persönlichkeit ihre ureigenste Prägung erhält. [...] Der Schwerpunkt des Berichts liegt auf dem *Werden* des Selbst, des Ich. [...] Ereignisse werden berichtet, nicht nur weil sie geschehen sind, sondern weil sie zur Bildung des Selbst beigetragen haben: sie werden zu symbolischen Ausdrücken für das Sichtbarwerden des Selbst.<sup>35</sup>

Mit diesen »normativ-ontologische[n] Kriterien, in deren Mittelpunkt die alle Zeit mögliche Identität des autonomen Subjekts steht«<sup>36</sup>, grenzt er die Auto-

31 Vgl. Günter Niggel: »Symposium: Die Autobiographie im 20. Jahrhundert. Einleitung«. In: *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch* 34 (1993), S. 218.

32 Vgl. Elizabeth W. Bruss: »Die Autobiographie als literarischer Akt«. In: *Die Autobiographie. Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung*, Hg. v. Günter Niggel, Darmstadt 1998, S. 259. Es handelt sich hier um eine Übersetzung des Artikels *L'autobiographie considérée comme acte littéraire* aus dem Jahr 1974.

33 Friedrich 2000, S. 18.

34 Vgl. Michaela Holdenried: *Im Spiegel ein anderer. Erfahrungskrise und Subjektdiskurs im modernen autobiographischen Roman*, Heidelberg 1991, S. 56.

35 Roy Pascal: »Die Autobiographie als Kunstform«. In: *Die Autobiographie. Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung*, Hg. v. Günter Niggel, Darmstadt 1998, S. 149.

36 Oliver Sill: *Zerbrochene Spiegel. Studien zu Theorie und Praxis modernen autobiographi-*

biographie eindeutig von Tagebuch, Memoiren sowie Reise- und Kriegsbeschreibungen ab, da diesen anders geartete Schreibmotivationen und -situationen zu Grunde liegen. Während Reise- und Kriegsbeschreibungen lediglich einen zeitlich klar begrenzten Ausschnitt und nicht wie die Autobiographie den Gesamtzusammenhang eines Lebens zum Thema haben, kann ein regelmäßig geführtes Tagebuch durchaus den Verlauf eines Daseins in seiner Kontinuität und seinen Facetten innerhalb verschiedener Lebensphasen widerspiegeln. Der Folge der Eintragungen fehlt jedoch der durch das Erzählen gestiftete Zusammenhang. Es handelt sich um punktuelle Vergegenwärtigungen, hingegen ermöglicht erst der in der Erzählung gewonnene Rückblick der Autobiographie eine Gliederung, Einordnung und Deutung der Erinnerungen.<sup>37</sup> »Erzählung, Rück- und Überblick, Auswahl und Zusammenfassung sind konstitutiv für *Autobiographie* wie für *Memoiren*, die sich scheinbar nur wenig, in Wirklichkeit aber deutlich genug von der Autobiographie unterscheiden«<sup>38</sup>: Beide Gattungen sind zwar durch die gleichen Strukturmomente der Identität zwischen Aussagesubjekt (»erzählendes Ich«) und -objekt (»erzähltes Ich«), der chronologischen Ordnung und der Retrospektive verbunden, legen gemäß verschiedenen Darstellung intentionen inhaltlich aber deutlich unterschiedliche Schwerpunkte. Das Ich des Erzählers tritt in den Memoiren zugunsten historischer, oft politischer Ereignisse sowie anderer Charaktere eher in den Hintergrund; primär geht es um nachprüfbar e Fakten im Gegensatz zu den tieferen Zusammenhängen eines Lebens, denen der Autobiograph nachspürt. Memoiren sind häufig die Erinnerungen öffentlicher Persönlichkeiten beziehungsweise Träger sozialer Rollen, die sich als Zeitgenossen und Beobachter des Weltgeschehens verstehen, während die Autobiographie stärker auf das persönliche und psychische Ergehen des Individuums bezogen ist.<sup>39</sup> Die detailreiche Wiedergabe innerer Erfahrungen und der Entwicklung der eigenen Person zeichnen nur die Autobiographie aus; die Abgrenzung zwischen Memoiren und Autobiographie kann

---

*schen Erzählens*, Berlin 1991, S. 49. Was den Begriff »Subjekt« betrifft, so wird im Folgenden ausdrücklich die Auffassung des »moderne[n] Subjekt[s]« zu Grunde gelegt, nach der es als ein Wesen begriffen wird, »dessen Bezüge auf anderes – Objekte wie andere Subjekte – wesentlich dadurch bestimmt sind, daß sie von einem Selbstbezug »begleitet« sind«. (Christoph Menke: »Subjektivität«. In: *Ästhetische Grundbegriffe (ÄGB). Historisches Wörterbuch in sieben Bänden*, Band 5 Postmoderne-Synästhesie, Hg. v. Karlheinz Barck, Martin Fontius, Dieter Schlenstedt, Burkhardt Steinwachs u. Friedrich Wolfzettel, Stuttgart 2003, S. 734.)

37 Vgl. Ralph-Rainer Wuthenow: »Autobiographie und autobiographische Gattungen«. In: *Das Fischer Lexikon Literatur Band 1*, Hg. v. Ulfert Ricklefs, Frankfurt/M. 2002, S. 169.

38 Ebd.

39 Vgl. z.B. Neva Šlibar: »Biographie, Autobiographie: Annäherungen, Abgrenzungen«. In: *Geschriebenes Leben. Autobiographik von Frauen*, Hg. v. Michaela Holdenried, Berlin 1995, S. 391.